

Roman nach einer wahren Geschichte

Vaterland, wo bist Du?

Wahrheit oder Fiktion **Gedanken zum Buch**



Annette Oppenlander

Fiktion oder Wahrheit

**Gedanken zum Buch
»Vaterland, wo bist Du?«**

Annette Oppenlander

© 2020 Annette Oppenlander
Umschlaggestaltung, Illustration:
www.fiverr.com/akira007
Lektorat, Korrektorat: Kerstin Brömer
Übersetzung: Annette Oppenlander
Herausgeber: Annette Oppenlander
ISBN e-Book: 978-3-948100-10-0
ISBN Taschenbuch: 978-3-948100-11-7
ISBN Hardcover: 978-3-7497-3457-3

Dieses Heft ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung ist ohne Zustimmung des Autors unzulässig.
Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige
Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und
öffentliche Zugänglichmachung.

Die Geschichte hinter der Geschichte

Ich werde oft gefragt, wie genau die biographische Geschichte meiner Eltern, die ich im Roman »Vaterland, wo bist Du?« aufgeschrieben habe, der Wahrheit entspricht. Das ist nicht ganz einfach zu beantworten. Im Jahr 2002 habe ich meine Eltern zu ihren Kriegs- und Nachkriegserlebnissen befragt, sie über mehrere Wochen, teils gemeinsam, teils einzeln interviewt. Diese Interviews, die ich mit einem Mini-Tonbandgerät aufzeichnete, besitze ich noch heute.

Natürlich hatte ich über die Jahre schon einiges gehört, was ja auch nicht in allen Familien der Fall ist. Mein Vater Günter hatte vom Schlachten eines Pferdes gesprochen, meine Mutter Helga (Lilly im Buch) vom schrecklichen Hunger, den eine Grassuppe nicht stillen konnte.

In den Interviews meiner Eltern kamen viele weitere detaillierte und teils schlimme Informationen ans Tageslicht. Opa Wilhelm, der Vater meiner Mutter, hatte sich freiwillig zum Krieg gemeldet. Meine Mutter war fast von einem Gast ihrer Mutter vergewaltigt worden. Es gab Belästigungen im Keller und schier endlose Bombenangriffe, verschlimmert durch die emotionale Kälte, die meine Mutter von ihrer Mutter Luise ertrug. Oh, wie sich Helga nach einer Umarmung sehnte, nach etwas Wärme und Zuspruch.

Auch hatte ich noch lebhaftere Erinnerungen an Wilhelm, der lange Jahre in russischen Kriegsgefangenenlagern zubrachte und auch mit neunzig Jahren noch bei jeder Gelegenheit davon erzählte.

Die vielen Stunden Tonaufnahmen nahm ich nach meinem Besuch — ich wohnte damals noch in den USA — mit nach Hause. In den folgenden Monaten schrieb ich sie dann noch mal ab und verfasste auch eine erste Kurzgeschichte mit dem Titel »Pferd«, in dem es um die Schlachtung eines Kriegspferdes ging.

Irgendwann las ich W.G. Sebalds Buch »Luftkrieg und Literatur«, in dem er anmerkte, deutsche Autoren hätten sich der Problematik der einseitigen Zerstörung Deutschlands durch die britische RAF nicht gestellt. Man hätte diesen Teil einfach vergessen oder zumindest übersehen.

Da ich mich damals intensiv mit den Erlebnissen meiner Eltern beschäftigte, die eben diesen Luftkrieg als Kinder miterleben mussten, trafen mich diese Observierungen tief. Vielleicht ist es deshalb für mich auch wichtig gewesen, mich mit der Materie des Zweiten Weltkriegs aus der Sicht der Zivilbevölkerung, vor allem der Kriegskinder zu beschäftigen. Und vielleicht ist damals der Wunsch entstanden, eben so eine Geschichte zu verfassen, in

dem die oftmals traumatisierten Kinder und Jugendlichen des Dritten Reichs zur Sprache kamen.

Es sollten viele Jahre vergehen, bis ich die Geschichte entsprechend aufgearbeitet hatte. Denn ich musste zunächst lernen, wie man sich in die Figuren hineinversetzt, wie man sie wachsen, von Kindern zu Erwachsenen heranreifen lässt. Die Lernkurve war steil und dauerte viele Jahre. Hätte man mir damals gesagt, wie lange es bis zur Veröffentlichung dauern würde, hätte ich vielleicht aufgegeben.

Aber manchmal ist Unwissenheit ein Segen. Denn der Unwissende weiß nicht, was ihm fehlt. Und das ging mir genau wie vielen Anfängern. Was mich letztendlich rettete, war die Erkenntnis, dass mir das Schreiben und Kreieren von Geschichten unglaublichen Spaß machte. Ich hatte etwas gefunden, in dem ich kreativ aufgehen konnte. Auch wenn mein Einsatz zunächst nicht mit Erfolg gekrönt war.

Ich wurde Mitglied zweier Schreibgruppen, besuchte Schreibwerkstätten, nahm an Konferenzen teil, las viel, und studierte jede Menge Bücher, die sich mit dem Handwerk der Schreibkunst beschäftigten.

Obwohl ich mehrere historische Romane schrieb und veröffentlichte, landete die Geschichte

meiner Eltern immer wieder in der virtuellen Schublade, weil mir der eine oder andere Teil nicht gefiel. Einmal war es die Reihenfolge der Ereignisse — immerhin überbrückt die Geschichte vierzehn Jahre —, aber auch die Erzählperspektive, die Auswahl der relevanten Szenen, und die Entwicklung der Protagonisten, denen ich oftmals viel zu nahe stand.

Aber wie es manchmal mit unfertigen Projekten passiert, ließ mich die Geschichte nicht in Frieden. Immer wieder zog ich sie heraus, begann erneut. Wie viele Stunden, Tage, Wochen, Monate und Jahre meines Lebens mich das Schreiben von »Vaterland, wo bist Du?« gekostet hat, weiß ich nicht. Was ich aber weiß ist, dass es so sein musste, damit ich dieser Geschichte gerecht werden konnte.

Als das Buch 2017 in den USA zunächst in englischer Sprache erschien, hatte ich bereits fünf andere Romane verfasst. Nur deshalb und aufgrund meiner langjährigen Vorbereitung war die Geschichte meiner Eltern gereift. Dazu gehörte eben auch die ein oder andere hinzugefügte Szene, die von mir frei erfunden wurde. Es sind nicht viele in dieser Erzählung, aber es sind wichtige Ergänzungen, die die Persönlichkeiten der Hauptfiguren stärker hervorbringen.

Um noch einmal auf die anfängliche Frage zurückzukommen, ich schätze, dass »Vaterland, wo bist Du?« zu 85 Prozent der Wahrheit entspricht. Dazu muss noch gesagt werden, dass ich natürlich nicht bei den aktuellen Gegebenheiten anwesend war und deshalb Gedanken, Gefühle und Dialoge nur nachempfinden konnte. Aber das ist das Los eines jeden historischen Autors, wobei ich den klaren Vorteil hatte, die aktuellen und teils emotionsgeladenen Aussagen meiner Eltern miterleben zu können. Auch deshalb handelt es sich bei diesem Buch nicht um eine Biografie, sondern um einen biografischen Roman.

Ein wenig Hintergrund

Meine Mutter lernte meinen Vater 1949 auf der Gräfrather Kirmes kennen — das ist der einzige Stadtteil Solingens, der während des Kriegs nicht zerstört wurde. Für meine Mutter bedeutete mein Vater auf viele Weise eine Erlösung: von der Grausamkeit ihrer Mutter, von der Armut. Gleichzeitig konnte sie zum ersten Mal den erdrückenden Verhältnissen ihres Heims entkommen, erlebte zum ersten Mal eine Art Freiheit, und natürlich die Liebe. Meine Mutter hatte

in ihrem Leben kaum eine Umarmung oder Liebkosung erfahren. Jetzt war da ein Mann, der sie gern hatte, ihr Dinge schenkte, sie einbezog und wichtig nahm. Ist es da so verwunderlich, dass sie sich in ihn verliebte?

Wie groß muss der Schock gewesen sein, als Günter unerklärlich für sechs Wochen verschwand. Diese neue Welt, die Zukunft, die sich meine Mutter innerlich aufgebaut hatte, zerbrach in dieser Zeit.

Wie konnte mein Vater ihr dies nur antun?

Es wäre ein Leichtes, ihn an dieser Stelle zu verurteilen, aber auch er war vom Krieg geschädigt, nur eben anders. Und dieses langjährige Trauma musste irgendwann heraus, manifestierte sich dann im Verschwinden, einer Art Davonlaufen vor der Realität, was ihm gleichzeitig Gelegenheit gab, das Erlebte aufzuarbeiten.

Fast wäre die Geschichte hier zu Ende gewesen, doch dann gäbe es auch diese Autorin nicht und »Vaterland, wo bist Du?« wäre nie geschrieben worden.

Deshalb ist es um so schöner, dass es im Fall meiner Eltern letztendlich auch ein Happy End gab. Wie es dazu kam, erfahren Sie natürlich im Buch.

Nach der Hochzeit wohnten meine Eltern bei den Eltern meines Vaters und meiner Urgroßmutter. Als dann meine Schwester 1955 geboren wurde,

waren es immerhin vier Generationen. Meine Eltern teilten sich zunächst ein sechzehn Quadratmeter großes Zimmer und als dann meine Schwester erschien, baute mein Vater auf dem Speicher ein Schlafzimmer. 1960 kam ich dann hinzu und bis 1973 wohnten wir in diesem einen Zimmerchen. Meine Mutter machte den Abwasch im Badezimmer, denn es gab kein fließendes Wasser, nur einen grün-gekachelten Kohleofen, der jeden Tag gefüttert werden musste. Baden durften wir einmal in der Woche am Samstag Abend.

Trotzdem störte mich unsere enge Wohnung nicht. Im Gegenteil, ich war daran gewöhnt, und hatte meine Großeltern in der Nähe. Mit meinem Opa Artur hatte ich ein besonders enges Verhältnis und wir verbrachten viel Zeit miteinander.

Mit den Eltern meiner Mutter hatten wir Kinder auch keine Probleme. Was hinter der Beziehung zwischen meiner Mutter und ihren Eltern steckte, wusste ich damals nicht. Meine Mutter erzählte mir dann irgendwann, dass sie mit meiner Schwester und mir im Kinderwagen, also Anfang der Sechziger Jahre, zu ihren Eltern gelaufen war, um sie zu besuchen. Sie wohnten damals in der Stadt — auf der Augustastraße — was für meine Mutter einen etwa dreißig-minütigen Fußweg bedeutete. Meine Schwester war ja erst fünf und für

sie war das eine weite Strecke. An der Wohnungstür angekommen, erschien dann Luise und verkündete ihrer Tochter, ein Besuch sei gerade unerwünscht. Meine Mutter möge ein anderes Mal wiederkommen.

Wer selbst Kinder hat, wird vielleicht nachvollziehen können, wie grausam solche Worte waren. Als Mutter würde es mir nicht im Traum einfallen, meine Kinder an der Tür abzuweisen, egal wie sehr ich beschäftigt bin. Und Luise arbeitete auch damals nicht. Nur ein Psychologe kann beantworten, warum meine Mutter auch danach immer wieder den Anschluss und die Anerkennung ihrer Eltern suchte.

Sie hätte zum Mond fliegen können und weder das eine noch das andere erreicht. Dass es tiefliegende Probleme gab, war mir viele Jahre nicht bewusst. Kinder sind schon ziemlich ignorant. Meine Mutter hat ihre Eltern uns gegenüber auch nie schlecht gemacht.

Um so mehr würde ich mir wünschen, dass meine Mutter *ihr* Buch jetzt lesen könnte. Aber wie so manches im Leben, sollte das nicht sein. Sie verstarb viel zu früh mit 72 Jahren. Ich tröste mich damit, mit dieser Geschichte ein Andenken an



sie geschaffen zu haben.

Und wenn es einen Himmel gibt, weiß sie das.

Ein paar Erinnerungen

Zum Abschluss möchte ich Ihnen noch ein paar bildhafte Erinnerungen und Eindrücke vermitteln, die sich im Roman nicht unterbringen ließen.

Hier sehen Sie meinen Vater Günter im Garten.



Das Bild wurde etwa 1947-1948 gemacht. Damals bestand ein Großteil des Grundstücks aus Gemüsebeeten, Beerenbüschen und Obstbäumen. Die Hungerjahre oder sogenannte *arme Zeit* hatten bei allen Überlebenden tiefe Spuren hinterlassen.

Bis heute ist mein Vater äußerst sparsam. Auch alte Nägel werden in der Regel nicht fortgeschmissen, sondern gerade gebogen und wieder verwendet.



Auf dem Hochzeitsbild meiner Eltern vom Mai 1954 stehen links die Eltern meines Vaters, Grete und Artur, und

rechts neben dem Brautpaar Luise und Wilhelm. Das Bild wurde ebenfalls im Garten aufgenommen, denn für die Hochzeitskosten wollten die Eltern meiner Mutter nicht aufkommen.

Dieses Foto wurde circa 1950 gemacht. Es ist eines meiner Lieblingsbilder aus den ersten Jahren meiner Eltern.



Aufwendige Unterhaltung gab es damals nicht. Die jungen Leute mussten mit wenig auskommen. Am Anfang bestand das Zelt aus zwei Planen, die man zusammenknöpfte.

Luftmatratzen gab es nicht, stattdessen besorgte man beim Bauern etwas Stroh. Die Verpflegung bestand aus Brot und Marmelade, und natürlich einer Flasche Schnaps.

Hier befinden sich meine Eltern am Rhein, wo sie oft mit dem Fahrrad hinfuhren und zelteten. Zumindest hatten sie dadurch ein wenig Abstand von zu Hause.



Zwei Bitten

Falls Ihnen die Geschichte meiner Eltern gefallen hat, bitte ich Sie, ihren Familien, Freunden und Kollegen davon zu erzählen. Denn viele Familien hatten ähnliche Erlebnisse, die vielleicht zum Teil oder ganz vergessen worden sind.

Zweitens bitte ich Sie, bei Amazon, Thalia oder einer anderen Buchhandelswebseite eine kurze Rezension zu hinterlassen. Rezensionen helfen anderen Lesern bei der Auswahl und mir die Geschichte meiner Eltern bekannter zu machen.

»Vaterland, wo bist Du?« erhalten Sie in jedem Buchladen oder online wo Bücher verkauft werden.

Kontaktieren Sie mich

Falls Sie Fragen haben, einen Autorenbesuch wünschen, oder einfach etwas kommentieren möchten, melden Sie sich gerne bei mir:



Email:

hello@annetteoppenlander.com

Webseite: annetteoppenlander.com

Facebook:

[facebook.com/annetteoppenlanderauthor](https://www.facebook.com/annetteoppenlanderauthor)

Annette Oppenlanders mehrfach preisgekrönter biografischer Roman beleuchtet einfühlsam und mitreißend einen selten behandelten Teil des dunkelsten Kapitels deutscher Geschichte: das Schicksal der Kinder im Zweiten Weltkrieg.

Vaterland, wo bist du? erzählt die wahre Lebens- und Liebesgeschichte von Lilly und Günter, die als Kinder über Nacht mit den Schrecken des Dritten Reichs konfrontiert werden. Beide müssen fortan auf vielfältige Weise ums Überleben kämpfen. Dabei erfahren sie Grausamkeit und Betrug, aber auch Liebe und überraschende Warmherzigkeit. Als sie sich in den Nachkriegsjahren begegnen, verlieben sie sich Hals über Kopf ineinander und werden ein Paar. Doch alte Wunden brechen wieder auf und bedrohen das neu gefundene Glück. Wird es ihnen gelingen, die Dämonen der Vergangenheit zu bezwingen?

Diese Erzählung zelebriert die Unverwüstlichkeit der menschlichen Willenskraft und die Stärke der Kriegskinder.

Dieses Buch gehört in die gleiche Liga wie die klassischen Erlebnisberichte über den Zweiten Weltkrieg, beispielsweise ›Das Tagebuch der Anne Frank‹ und ›Trotzdem Ja zum Leben sagen – Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager‹. Es ist wirklich so großartig! –InD'tale Magazine.

U.S.–amerikanische Auszeichnungen der englischen Originalfassung
»SURVIVING THE FATHERLAND«

